

Faithful!

faithful! II

Treue und Verrat der musikalischen Interpretation

Martina Seeber im Gespräch mit Elke Moltrecht

MS: Wer das Festival mit der Vorstellung besucht, dass Interpretation ausschließlich die Ausführung eines notierten Werks durch MusikerInnen bedeutet, dürfte nicht wenig überrascht sein. In vielen Projekten geht es weder um die akustische Realisierung eines Notentext, noch überhaupt um Kunstwerke mit Werkcharakter. Was versteht *faithful!* unter musikalischer Interpretation?

EM: Es geht darum, Brücken zwischen den verschiedenen Musikszenen zu schlagen. Dieser Spielraum ist mir in meiner Arbeit als Kuratorin extrem wichtig. Ich fühle mich nicht wohl, wenn ich mich ausschließlich im Kontext der zeitgenössischen Musik bewege. Es ist eine Bereicherung, wenn der klassische Musikbegriff auf eine musikalische Sphäre übertragen wird, wo er normalerweise nicht benutzt wird. Für mich ist der Begriff der Interpretation ein unglaublich weiter Begriff, den man auf verschiedene Musikgenres, Szenen und Arten des Nachdenkens über das Werk anwenden kann.

MS: Als die Los Angeles Free Music Society, die zu *faithful!* nach Berlin kommt, ihre Stücke zum ersten Mal aufgeführt hat, waren die Performances oft spontan organisiert. Niemand dachte damals daran, sie für die Zukunft reproduzierbar zu machen. Es waren ausgesprochen flüchtige Arbeiten. Gibt es hier überhaupt ein Werk, das interpretiert werden kann?

EM: Ich habe in den späten Neunziger Jahren die große CD-Box der Los Angeles Free Music Society in die Hände bekommen, die jetzt im Mittelpunkt der Re-Interpretationen steht. Die Box enthält Aufnahmen aus Probenprozessen, kleinen Jamsessions, Improvisationen, Konzerten, Musikperformances, die auch an verbotenen oder Nicht-Musik-Orten stattgefunden haben, an denen dieses Künstlerkollektiv, teils auch unter Ausschluss der Öffentlichkeit, aufgetreten ist. Zur LAFMS gehörten Untergruppen wie Airway, Extended Organ oder Smegma. Es waren Künstler aller Sparten, vom Fotografen über Bildende Künstler, keine musikalischen Profis. Sie haben Musik gemacht und gemerkt, dass unglaubliche Momente entstanden sind. Sie waren frühe Wegweiser zum

Beispiel für Punk und Noise.

Die Aufnahmen lagen dann jahrelang in Kellern und Garderoben. Als sie die Alten Aufnahmen für die CD-Box durchhörten, stellten sie fest, dass sie sich verändert hatten, dass zum Beispiel bestimmte Spuren stärker hervortraten, als es im Original der Fall gewesen war. Das heißt, die Aufnahmen hatten sich über die Jahre schon verändert. Und ich wollte, dass sich diese Musiker heute noch einmal mit diesem Material auseinandersetzen. Hier geht es nicht um die Interpretation eines komponierten, notierten Stücks Musik, sondern es geht um Aufnahmen, die ich zum Ausgangspunkt genommen habe, um den Werkbegriff zu hinterfragen. Wie hört man sich das heute an? Was macht man heute daraus?

Ich wollte nicht, dass Airway oder Extended Organ ihre aktuelle Musik spielen, sondern dass sie das alte Material ausgraben. Und dann wollte ich sie mit der Berliner Echtzeitmusik-Szene konfrontieren. Wie wird die Echtzeit-Szene mit diesem musikalischen Material umgehen?

Wenn wir jetzt neue Interpretationen anschließen, werden wir sie aber nicht aufnehmen, um sie in eine endgültige Form zu gießen. Alles soll offen bleiben.

MS: Was gewinnen solche Stücke, wenn sie neu interpretiert werden?

EM: Das kann ich noch nicht sagen, aber es ist bereits ein intensiver Dialog der Musiker aus Los Angeles mit der Berliner Szene entstanden. Musiker wie Liz Albee oder Burkhard Beins sagten mir, sie hätten schon lange überlegt, etwas mit der LAFMS zu machen.

MS: Wie würdest du die Spielart dieser Interpretation beschreiben, sind es Coverversionen oder Remakes?

EM: Ich bezeichne sie als Re-Interpretation. Die Musiker halten sich natürlich nicht eins zu eins an die Vorgaben der Aufnahme. Der Spirit bestimmter Stücke wird hoffentlich erhalten bleiben, manches wird aber auch gebrochen. Die Echtzeitmusik hat sich mit dem Gedanken der Interpretation schon vorher beschäftigt, aber Jazzer sprechen zum Beispiel nicht von Interpretation. Das gilt auch für eine Gruppe wie Califone aus Chicago, die jetzt auch in Los Angeles lebt, die sich aus Hip Hop, Trip Hop und Blues bedient und daraus experimentelle Popmusik generiert. Auch Califone macht beim Berliner Festival Re-Interpretationen.

MS: Bei diesen Projekten öffnet sich der Prozess der Aneignung stärker, als bei Kompositionen, die dem abendländischen Begriff des musikalischen Kunstwerks verpflichtet sind. In der klassischen Musik sind die Regeln strenger.

EM: Der Werkbegriff im klassischen Sinn ist für mich eigentlich uninteressant. Ich möchte musikalisches Material kombinieren und in neue Kontexte bringen. Das hält mich neugierig, weil es keine abgetragenen Sachen sind, sondern Dinge, die rar bleiben oder wieder rar gemacht werden, weil die Kombinationen einmalig sind. Ich möchte über das Thema der Interpretation neue Wege, neue Musikformen initiieren.

MS: Die meisten notierten Werke sind aber von der Konzeption her nicht offen gedacht. Sie haben Partituren, die möglichst festlegen, wie die Musik klingen soll.

EM: Bei den drei Konzerten, in denen jeweils mehrere Ensembles oder Streichquartette oder Solisten dieselben Werke interpretieren, interessiert mich wirklich die unterschiedliche Interpretation der Musik. Für diese Interpretationsvergleiche habe ich geschlossene Werke ausgewählt. Hier geht es um den Spielraum der Interpretierenden innerhalb eines fixierten Notentextes.

MS: Interpretationen werden von vielen Faktoren wie dem Raum, der Zeit, dem gesellschaftlichen Kontext, der Vorbereitungszeit und dem Background der Musizierenden beeinflusst. Was gehört noch zur Interpretation?

EM: Wichtig ist auch das Verhältnis zwischen Interpretierenden und Komponierenden. Musizierende wie Séverine Ballon werden zum Beispiel von vielen Komponierenden ins Studio geholt, um Ideen auszuführen oder Material zu entwickeln. Was mich am Begriff der Interpretation interessiert, ist der in der zeitgenössischen Musik immer mannigfaltiger werdende Dialog im Entstehungsprozess.

Für *faithful!* entsteht für Séverine Ballon ein Werk von Franck Bedrossian. Bevor die erste Note auf das Papier gelangt, hat bereits ein intensiver Gedankenaustausch stattgefunden.

MS: Die Noten auf dem Papier sind für den abendländischen Werkbegriff ein wichtiges Kriterium, das auch darüber entscheidet, ob wir eine Musik ein Kunstwerk nennen, oder nicht.

EM: Auch darum geht es beim Festival. In einem Gespräch mit Dror Feiler kam ich auf die Idee, dass er ein Stück entwerfen könnte, das von drei grundverschiedenen Ensembles interpretiert wird. Ein Ensemble für alte Musik, eines für Neue Musik und ein Improvisationsensemble. Hier stellt sich das Problem der Notation ganz neu. Die Instrumentation soll nicht festgelegt sein, und die Notenschrift muss so aussehen, dass auch jemand, der keine Noten lesen kann, dieses Stück spielen kann. Dahinter steht die Frage: Wie denkt ein Komponist, wenn er für drei ganz anders geartete Ensembles komponiert. Wie schafft man es zum Beispiel, dass Improvisationsmusiker nicht improvisieren, sondern interpretieren? Auch das *Ensemble Extrakte* wird mit einer Partitur arbeiten. Aber ähnlich wie bei LAFMS liegen hier Aufnahmen zugrunde. Die Gebrüder Teichmann spielen den Musizierenden, die aus verschiedenen Kulturkreisen stammen, über Kopfhörer Musik der Berliner Clubszene der Neunziger Jahre vor. In einem einwöchigen Probenprozess erarbeiten sie daraus jeweils eigene Fassungen, die sie dem Dirigenten und Komponisten Sandeep Baghwati zuschicken, der daraus eine Partitur erstellt. Am Ende steht ein Notentext, aber die Musizierenden bestimmen, was auf dem Papier steht. Diese Art

von Re-Interpretation ist ein kollektiver Akt.

MS: Es ist ungewöhnlich, dass ein Festival dasselbe Thema noch einmal aufgreift und weiterführt. Was hat *faithful!* vor zwei Jahren angestoßen?

EM: Die Möglichkeit, gnadenlos frech weiterzudenken wie beim Karaoke zeitgenössischer Vokalwerke oder bei der Verknüpfung von Jazz und Neuer Musik. Wie frisch soll man eigentlich denken? Es gibt keine Grenzen, um Kontexte zu bauen.